

Die interessantesten neuen Jazzaufnahmen

Die Cover stehen bei den zugehörigen Texten, die Leserichtung geht bei vier Covern von oben nach unten. Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.

Quintet West: Waiting; George Tjong Ayong (ts), Christoph Fischer (tp), Stefan Michalke (p), Konstantin Wienstroer (b), Christoph Freier(dr) u.a.; JAZZsick

Nach nur einem einzigen Konzert war die Sache sonnenklar. Offenbar hatten sich die aus dem Großraum Köln kommenden fünf auf ähnlicher Jazz-Welle surfenden Musiker gesucht und gefunden, was zur Gründung des Quintet West führte. Der überwiegende Anteil der Themen geht auf den Tenorsaxofonisten George Tjong Ayong zurück, der mit Stücken wie „Harun Scarum“ und „Minou“ zeitgemäße Varianten des mitreißenden Hardbop der Sixties kreiert. Sein Partner in der Bläsersektion ist der Trompeter Christoph Fischer, dessen Einsätze ausgezeichnet zu den relaxten Aktionen des Saxofonisten passen. In „Jenseits der Zeit“ initiiert Stefan Michalke luftige Melodien. Konstantin Wienstroer steuert ein narratives Bass-Solo bei.

Gerd Filtgen



★★★★
★★★★



★★★★
★★★★

Frank Wingold Entangled

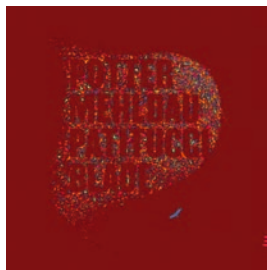
Trio: Hiatus Blues; Frank Wingold (g), Robert Landfermann (b), Jonas Burgwinkel (dr); Berthold

Zum Glück schiebt der Gitarrist Frank Wingold mit dem Rhythmus-Dreamteam Robert Landfermann und Jonas Burgwinkel als Entangled Trio nur den Lücken-Blues – hieße sein neues, von der Quantenphysik inspiriertes Album nämlich „Hiatus Hernia“, müssten wir von einem Zwerchfellbruch reden. So aber liefert der Kölner auf seiner siebensaitigen Archtop mit schönem Picking samt verstärkter Krallen strukturell offene Melodien, deren Lücken (aha!) Landfermann durch samtigenrnde Bass-Impulse ausfüllt, wäh-

rend Jonas Burgwinkel den vertrackten Metren und wechselnden Tempi leicht-
händig elegante Konturen unterlegt. Obwohl durchaus fingerflink, zelebriert Wingold mit delikater, gelegentlich zart angezerrter Intonation ohne unbändige Expressivität die Addition reduzierter Momente zu farbenreichen Tonfolgen,



★★★★
★★★★



★★★★
★★★★

nische Griots gehören zu den großen Harfenisten der Welt, ihre hohe Kunst steckt im Detail, lebt förmlich von den Zwischenräumen. Wie im Jazz wird viel in die Fills gespielt, weshalb man einen Song wie „Dalo“ immer wieder hören kann. Die eingängigen Themen sind nur der Rahmen für die grandiose

Ornamentik, ähnlich wie im „echten“ Flamenco wird keine Phrase zweimal gleich gespielt – im Finale „Kora Meditation“ gut zu hören. 22 Nylonsaiten, dazu die große Kalebasse, der Resonanzkörper, die Saiten werden am vom Körper abstehenden Griffbrett gezupft. In „It's Enough“ ist diese Königin der Zupfinstrumente hautnah zu erleben, das Repetitive, Zirkuläre der Motive, das zur Trance wird, eine Schwingung erzeugt, die besänftigt und belebt. Auch „Goudena“ zeigt exemplarisch das Solo-Potenzial dieser großen Harfe. Maher Cissoko singt seine Songs, nur der Gitarrist Preben Carlsen macht ab und zu mit, und Maher trommelt dazu mit Djembe, Kalebassen und Tama, der Talking Drum. Er sagt, jeder Jali (Griot) habe seinen Stil, bringe Altes mit Neuem

zusammen.

Karl Lippegaus

deren intellektuell unterfütterte Emotionalität nur eigenwillig subtil aufscheint. Obwohl die elf spannend inszenierten Tracks fein grooven, ist diese Scheibe eine widerspenstige Schönheit, die analytische Ohren verlangt und erst bei entsprechender Hingabe ihren eher spröden, freilich äußerst reizvollen Charme entfaltet. *Sven Thielmann*

Maher Cissoko: Kora World; Maher Cissoko (kora), Preben Carlsen (g); Ajabu

Der Senegalese Maher Cissoko, der seit über zehn Jahren in Schweden lebt, stellt sein drittes Soloalbum vor. Westafrika-

Chris Potter: Eagle's Point; Chris Potter (ts, ss, bcl), Brad Mehldau (p), John Patitucci (b), Brian Blade (dr); Edition

Abseits des basslosen, elektronisch gestützten „Circuits“-Trios, das derzeit Chris Potters zentrales Projekt ist, unternimmt der umtriebige Saxofonist gerne mal einen Abstecher ins rein akustische Post-Bop-Terrain. Schien das Live-Album „Got the Keys to the Kingdom“ (2023) mit seinem Standards-/Traditionals-Repertoire noch ein – freilich beeindruckendes – Ne-

benprodukt zu sein, so ist Potter diesmal mit einem All-Star-Quartett allerersten Ranges ins Studio gegangen, um lauter neue Stücke aus eigener Feder einzuspielen. Überraschungen oder Innovationen sollte man gleichwohl nicht erwarten. Der Multi-Reeds-Spieler beschränkt sich weitgehend aufs Tenorsaxofon; nur für die Ballade „Aria for Anna“ wechselt er zum Sopran, und auf eine Nummer, die durch John Patitucci Basssolo weiter an Kontur gewinnt, stimmt er mit einem Intro auf der Bassklarinette ein („Indigo Ildikó“). Seine Kompositionen sprengen kaum das „Sandwich“-Muster (Thema-Solo/s-Thema), die Themen selbst nicht den Rahmen des Vorhersehbaren. Dass hier makellos gespielt wird, versteht sich; Brian Blade etwa findet noch jede passende Stelle, um eine seiner Drum-Explosionen abzufeuern. Modern Jazz von vier Meistern des Fachs.

Berthold Klostermann

Kalma, Chiu, Honer: The Closest Thing to Silence; Ariel Kalma (ts, keyb, organ), Marta Sofia Honer (strings, elec.), Jeremiah Chiu (synth, drum-machine); International Anthem

Man hat ihn einen Weisen der New Age Musik genannt, und tatsächlich hat Ariel Kalma alles gehabt: die Nähe zur Musique concrète im Studio von Pierre Henry, die euphorischen Free Jazz-Ekstasen mit dem eigenen Saxophon, meditative Erfahrungen mit traditioneller indischer Musik, von der er sich vor Ort berauschen ließ. Und doch kam Kalma am Ende doch immer wieder da an, wo er sich seit den 70ern am wohlsten fühlte: am Instrumentenpark seiner elektronischen Keyboards. Auch sein neues Album „The Closest Thing to Silence“ macht da keine Ausnahme. Mit dabei: die Violinistin und Klangkünstlerin Marta Sofia Honer und der Elektromusiker Jeremiah Chiu. Alle drei kennen sich bereits aus einer Zusammenarbeit für eine Radio-Serie des BBC. Diese Vertrautheit ist spürbar. Die Musik der drei hat etwas schwerelos Dahintrei-

bendes, die Nähe zur Minimal Music ist evident. Schöne harmonische Klangflächen oder kleine Motivzellen werden durch immer neue, sensibel hinzugefügte Nuancen moduliert. Eine hypnotisierende Endlosschleife, über der dann und wann das Saxofon schwebt. Toll!

Tilman Urbach

PST !: Breaking News; Thomas Klein (keyb, synth, efx), Stefan Werni (b, efx), Patrick Hengst (dr, perc); Timezone

Der auf ersten Blick seltsame Bandname erweist sich auf den zweiten als

senheit in opulenter Ausführlichkeit – unter zehn Minuten geht da nur der „Monkish Groove“ ab, während der Titeltrack satte 17:32 Minuten durchs „Hab ich auch noch“-Instrumentarium von Thomas Klein mäandert. Für Halt im weit ausufernden Klanggeschehen sorgt der oft rein händisch trommelnde Patrick Hengst, dem Stefan Werni als warm pulsender E-Bassist samt Loop-Unterstützung zur Seite steht, um die farbenreich oszillierenden Texturen in der Tiefe süffig abzurunden. Was einem der Titel des gleich zweimal abgefeierten „Coleman“ sagen soll, bleibt freilich ebenso ein Rätsel wie die Leerstelle vor dem imperativen Ausrufezeichen im Namen dieses (pst ... weitersagen!) entdeckungswürdigen Trios.

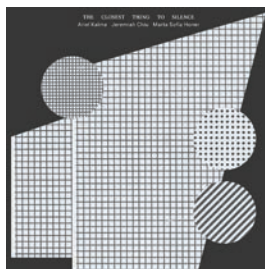
Sven Thielmann

Jasper van't Hof Trio: Skin Under; Jasper van't Hof (p), Stefan Lievestro (b), Jamie Peet (dr), Gast: Christof Lauer (sax); Jaro

Wie schön ist das denn? Mit seinen 76 Jahren klingt Jasper van't Hof immer noch so taufersch wie in den 60ern, wie „Skin Under“ in gewohnt dynamischer Grandezza fabelhaft zeigt. Seine Melodien, die der Meister-Saxofonist Christof Lauer mit quirlicher Intonation souverän veredelt, sind harmonisch ausgereift und schillern in schöner, fein abgestufter Farbigkeit. Satt und süffig grundiert von Stefan Lievestro, der sich am Bass die Rolle des Antreibers mit dem zupackend swingenden Drummer Jamie Peet teilt, funkeln die sieben Tracks, darunter auch „Marsch für Oelze“ des alten Freundes Ralf Hübner, in zeitlos mitreißender Modern-Mainstream-Eleganz allzu kurze 37 Minuten – man würde dieses famose Trio mit seinem Stargast liebend gern länger hören.

Sven Thielmann

Parzhuber Trio: Snap-Reading Method; Fabian Dudek (as), Oliver Lutz (el-b), Alexander Parzhuber (dr, synth); Owl Way



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

sprechendes Akronym der drei Protagonisten-Vornamen, nämlich von Schlagzeuger Patrick Hengst, des Bassisten Stefan Werni sowie von Keyboarder Thomas Klein – PST ! Und nicht weitersagen, dass ihre „Breaking News“ den Neuigkeitswert vor allem dem ebenso fantasie- wie lustvollen Umgang mit elektrischem Spielzeug der 70er Jahre verdankt. In prallen 76 Minuten begegnet man vom guten alten Ringmodulator über blubbernde Synthesizer (Mini-Moog?) bis hin zum beliebten Fender Rhodes so ziemlich allem, was Fans nostalgischer Electro-Soundscapes die Freudentränen in die Ohren treibt. Und das in aller Gelas-

Beinhart, laut und mit jeder Menge Druck kommt das Trio des bayerischen Drummers Alexander Parzhuber daher. Alle drei studierten an der Kölner HfMT, sammelten Erfahrung in Nachwuchs-Bigbands wie dem BuJazzO und wurden, jeder für sich, mit diversen Preisen ausgezeichnet. Unter Verzicht auf ein Harmonieinstrument setzt Parzhuber hier auf die skelettartige Besetzung Altsax, E-Bass, Schlagzeug, gibt aber manchen Stücken per Synthesizer „Fleisch“. Oliver Lutz hat aufmerksam „seinen“ Jaco Pastorius gehört, spielt wieselflinke, hüpfende, rollende Basslinien so souverän, wie er seinen Tieftöner auch mal ausklingen lässt. Altsaxofonist Fabian Dudek hält sich an einen scharfen, schneidenden Ton, treibt ihn durch aggressives Überblasen bis in Free-Gefilde, während Parzhuber am Drumset die Fäden in der Hand hält. Ein frischer, frecher Parforceritt durch Stimmungen und Stile.

Berthold Klostermann

Ray Anderson & Bobby Previte: Double Trouble; Ray Anderson (tb), Bobby Previte (dr); Double Moon

Der Titel „Double Trouble“ ist wohl dem Wortspiel geschuldet, denn die beiden alten Hasen ärgern sich während einer kurzweiligen Dreiviertelstunde zu keinem Moment. Schon wie Bobby Previte auf dem ersten Track „Hommage for Charles Moffet“ seine wohlsortierten Cymbals klingen, singen und swingen lässt, ist ein audiophiles Vergnügen der Extraklasse. In den delikaten Wohlklang schleicht sich Ray Anderson mit sanft grollender Posaune ein, um im zweiten Track „Austerity“ diskrete Echos von „What is this Thing Called Love“ zu evozieren, die sein Partner nun mit Filzklöppeln auf den Toms akzentuiert. Womit die Spielregeln ihrer entspannt tändelnden Dialoge geklärt sind: Energisch elegantem Getrommel folgt stets sanftes Geklingel, wobei die rhythmisch offenen, raffiniert inszenierten Strukturen mit Andersons unverwechselbar grooviger Posaunen-

Grandezza gewitzt gefüllt werden. Stilistisch zeitlos, ist diese dynamische und hochtransparent durchgezeichnete Boxentest-Scheibe ein Meisterwerk dialogischer Klangkunst. *Sven Thielmann*

Perico Sambeat: Roneando; Perico Sambeat (as, ss), Albert Sanz (p), Miquel Alvarez (b), Sergio Martinez (perc), Tico Porcar (dr), Gast: Sara Dowling (voc); Karonte

Der spanische Saxofonist Perico Sambeat kann auch anders. Die Mitwirkung am Erfolgsprojekt „Jazzpaña“ und die



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

Gründung einer Flamenco Big Band markieren nur eine Seite seiner musikalischen Persönlichkeit. Die andere ist geprägt von seiner Zeit in New York und der Zusammenarbeit mit US-amerikanischen Musikern dort wie auch in Spanien, wo er zu den zentralen Figuren der Jazzszene zählt. Auf „Roneando“ präsentiert er ein Jazzquartett aus Landsleuten, erweitert um einen Cajon-Spieler, gelegentlich sind rhythmisch-melodische Elemente von Flamenco auszumachen („Bulería en D“). Ansonsten ist in sieben Originals eher Modern Jazz im Fahrwasser des Bop angesagt, mit Sambeats eindringlichen Linien auf Sopran oder Alt (etwa in der

Ballade „Alegrías de la lluvia“), ausgezeichnet eingespielter Band und einer Gastsängerin, die mit mädchenhafter Stimme die Ballade „I Didn't Know What Time It Was“ aus dem American Songbook beisteuert.

Berthold Klostermann

Zoe Rahman: Colour of Sound; Zoe Rahman (p, comp), Alec Dankworth (b), Gene Calderazzo (dr), Idris Rahman (ts, as, cl), Rowland Sutherland (fl), Alex Ridout (tp, flh), Byron Wallen (tp), Rosie Turton (tb); Manushi

Das Internationale Jazzfestival Münster ist immer für Entdeckungen gut. Anfang des Jahres waren es dort die jugendlich wirkende, tatsächlich schon unglaubliche 52 Jahre alte Pianistin Zoe Rahman und ihr englisches Oktett „Colour of Sound“, das mit den Klangvolumen einer Bigband mächtig Eindruck machte. Den ihr fabelhafter, exzellent aufgenommener Tonträger noch verstärkt. Rhythmisch beflügelt von den Veteranen Alec Dankworth (Bass) und Gene Calderazzo (Drums), wetteifern der Flötist Rowland Sutherland und die alternierenden Trompeter Alex Ridout und Byron Wallen in den buntschillernden, vertrackt arrangierten Bläuersätzen um die Rolle des strahlendsten Solisten. Doch auch der Saxophonist Idris Rahman und die

Posaunistin Rosie Turton setzen immer wieder feine Duftmarken ins rasante Geschehen. Überglänzt wird der spannende Mix aus Tradition und Moderne von Zoe Rahman mit kraftstrotzenden Piano-Soli, die ihre hochemotional swingenden Stücke perfekt abrunden.

Sven Thielmann

Jakob Manz Project: The Answer; Jakob Manz (as, recorder), Hannes Stollsteimer (p, kb), Frieder Klein (el-b), Paul Albrecht (dr), Karl-F. Degenhardt (perc); Gäste: Lionel Loueke (g), Matthias Schriefl (tp, alphon), Alexandra Stollsteimer (v); Act

Groove-Jazz mit Blockflöte und Alphon? Eine winzige Passage nur, der schwäbische Altsaxofonist sucht nach unverbrauchten Klängen. Mit seinem Jakob Manz Project bewegt er sich im Fahrwasser eines David Sanborn oder Marcus Miller – die ja mal ein Erfolgsgespinn waren –, jedoch mit eigenem Material und in heutigem Sound. Wenn aber Trompeter Matthias Schiefl einsteigt, prompt denkt man an die Brecker Brothers, passiert's: Manz greift zum hölzernen, Schiefl zum Riesen-Aerofon („Keep On Burning“), der Groove bleibt. Die Blockflöte kommt auch noch solistisch zum Einsatz („Isla Sorna“), doch die schönste Farbe steuert Gitarrist Lionel Loueke bei, der mit Balafon-artigen Patterns, Schnalzlaut-Percussion und westafrikanischem Gesang dem Ganzen einen globalen Touch verleiht („Voyage surréel“).

Berthold Klostermann

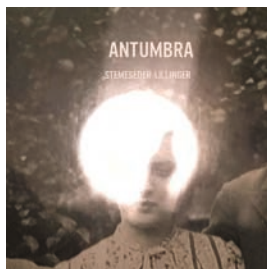
Lillinger Stemeseder: Antumbra; Elias Stemeseder (synth, electr, Spinett), Christian Lillinger (dr, synth, electr); Plaist

Mit „Antumbra“ (Gegenschatten) veröffentlichen der Pianist Elias Stemeseder und der Schlagzeuger Christian Lillinger jetzt das dritte, als „post genre“ getaggte Album ihrer Trilogie nach „Umbra“ und „Penumbra“. Mit Elektronik, Synthesizern und sogar einem Spinett entwickeln sie analoge und digitale Klanglandschaften, die auf frühe kompositorische Verfahren von Messiaen und Scelsi sowie auf die in den 1970er Jahren in Paris entwickelte Spektralmusik verweisen, die die physikalisch-akustischen Charakteristika von Klängen untersuchten. Wie der Komponist Gérard Grisey es formulierte, wird dadurch „ein Ton zur Klangfarbe, ein Akkord zum Spektralkomplex und ein Rhythmus zu einer Welle unvorhersehbarer Dauer.“ Es ist eine Überschneidung digitaler Identitäten und klassischer Sounds, bei denen im Cut-up-Verfahren semantische Bruchstellen eine fragmentierte Ästhetik des

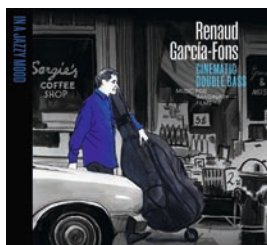
Post Minimal erschaffen. Wie bei der Untersuchung der Schattenspektren und dem im Dunkel liegenden Unerforschten arbeiten sich Stemeseder und Lillinger ins Licht. *Maxi Broecking*

Renaud García-Fons: Cinematic Double-Bass. Music for Imaginary Films; Renaud Garcia-Fons (b, perc, voc, keyb); Stéphan Caracci (vibes, dr), Solea Garcia-Fons (voc); RGF Records/Galileo (2 CDs)

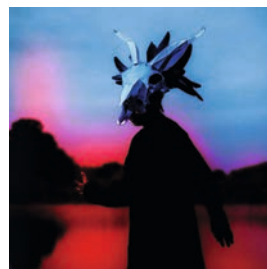
Eine Autoverfolgungsjagd wie aus einem Nouvelle Vague-Film. In „Breadneck Speed“ spaziert ein Walking Bass



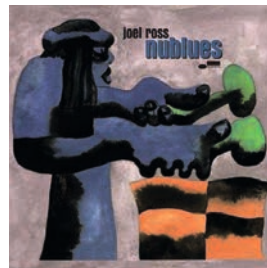
★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

herein. Tanzt einen Jazzwalzer über die Golden Gate-Brücke zu furiosen Pizzicato-Solo. Im Heimstudio von Renaud García-Fons (RGF) in Paris bilden der Bassist und der Vibrafonist und Drummer Stéphan Caracci ein erstaunliches Ensemble. Renauds Tochter Solea steuert einen Scatgesang bei. Caracci legt einen Gene Krupa-Dschungel-Beat hin. Synchron singt und geigt RGF wie einst Slam Stewart in „The Flat-Foot Floogie“. Im „Film Noir Blues“ sorgen das Schlagen mit dem Bogenholz und die Flageolette für elektrisierende Wirkung. Die Highlights der 22 Miniaturen von „In a Jazz Mood“ (CD 1) sind „On the Prowl Again“, „Down Home Blues“,

„City of Embers“ und „Like a Déjà-Vu“. Die zweite CD, „In a Spirit of Travel“, ist die Fortsetzung zu Garcia-Fons' mediterranen Konzeptalben mit weiteren 22 faszinierenden Skizzen eines Klangmalers, der für seine sechssaitigen Kontrabässe ein verblüffendes Hörkino erfindet. *Karl Lippegaus*

Ruth Goller: Skylumina; Ruth Goller (b, voc), Tom Skinner (dr, efx), Jim Hart (vib, dr), Bex Burch (perc) u.a.; International Anthem

Gezielt verstimmte Bässe, eine helle Stimme und reihenweise zeitversetzte Overdubs – Ruth Goller fächert originelle musikalische Räume auf. Die stilistisch irgendwo in den Sphären von Singer-Songwriter, Minimal Music, Jazz und Indie-Pop mäandernde Musik entfaltet eine geisterhafte Atmosphäre zwischen Ahnenkult und meditativem Ritual. Goller hat sich dafür Kolleginnen und Kollegen der britischen Szene mit ins Boot geholt. So übernimmt bei fast jedem Stück jemand anderes die Percussionparts. Durch die relativ spartanisch eingesetzten, variierenden elektronischen, akustischen und stimmlichen Mittel entstehen düster bis pastellfarben schimmernde Klanglandschaften. Eine musikalische Odyssee im dichten Nebel. *Christina M. Bauer*

Joel Ross: Nubluess; Joel Ross (vib, p), Immanuel Wilkins (as), Jeremy Corren (p, dr), Kanoa Mendenhall (b), Jeremy Dutton (dr); Gast: Gabrielle Garo (fl); Blue Note

Der Blues sei „eine Art innerer Haltung. Gefühl, Ausdruck“, meint Joel Ross, meistgefragter Vibrafonist des aktuellen Jazz. Schon der Titel „Nubluess“ legt nahe, dass es hier nicht um Konventionen oder Formschemata des Blues geht. Nach dem Vorgängeralbum „The Parable of the Poet“, einer Suite mit erweiterter Band, unterstreicht Ross jetzt seine Traditionsverbundenheit – ohne

traditionell zu spielen, versteht sich. Mit seinem Quintett Good Vibes, darunter der kometenhafte Aufsteiger Immanuel Wilkins, knüpft er lose an Ästhetik und Klangideal des Post-Bop an; wie die Auswahl an Fremdkompositionen verrät, heißen seine Helden Coltrane, Monk und, jawohl, Bach. In „Bach (God the Father in Eternity)“ improvisiert die Band ein Gespinnst aus Linien um ein stets wiederholtes Fragment von Bachs „Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit“ (aus der „Orgelmesse, Clavierübung Teil III“). Coltranes „Equinox“ und „Central Park West“ oder Monks „Evidence“ gewinnen durch Klangflächen des Vibrafons und dessen Unisono-Passagen mit Wilkins' Alt zuweilen etwas Schwebendes. Teils leiten Stücke über ins folgende, so „Equinox“ mit einem kreisenden Motiv hin zu „Mellowdee“. Hier oder auch im Titelstück, das nach ausgedehntem Vibes-Intro ein gewisses Bluesfeeling mit freier Improvisation verbindet, kommt die Coltrane-Affinität des Altisten Wilkins voll zur Geltung. Aus dem Rahmen fällt das kurze „Chant“, wo sich Ross zu einem Duett mit der Gastflötistin Gabrielle Garo ans Klavier setzt. Dank Multitracking klingt dies wie ein mehrstimmiger Flötenchor mit Begleitung. *Berthold Klostermann*

Velvet Revolution: Message in a Bubble; Daniel Erdmann (ts), Théo Ceccaldi (vl), Jim Hart (vib); BMC

Als sich 2015 ein deutscher Tenorsaxofonist, ein französischer Jazz-Geiger und ein englischer Vibraphonist zur „Velvet Revolution“ fanden, war das eine Sensation – denn noch origineller instrumentiert lässt sich ein Trio kaum denken. Auf ihrem dritten Album „Message in a Bubble“ ist das fabelhafte Teamwork von Daniel Erdmann, Théo Ceccaldi und Jim Hart endgültig ausbalanciert, steuert jeder doch drei Kompositionen bei, die aus unterschiedlicher Perspektive die fabelhaft intensive Verzahnung ihrer Instrumente in schönem Spielwitz zeigen. Pointiert getrieben vom melodisch wie perkussiv schillernden Vibraphon, tänzeln das erdig-kraftvolle Tenorsaxofon

und die vibrierend jubelnde, auch gezupfte Geige oft in kompakten Unisoni, die sich jedoch stets rasch auflösen und entweder zu impressiver Gegenläufigkeit führen oder aber sich zu expressiven Soli aufschwingen. Dass ihre neun filigran strukturierten, subtil groovigen Klanggespinste diskret mit dem Charme der Jazz-Historie jonglieren und dabei doch den zeitlosen Reiz taufrischer Modernität versprühen, rundet das imposante Vergnügen perfekt ab – Message received with pleasure.

Sven Thielmann



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

Playing For The Man At The Door: Field Recordings from the Collection of Mack McCormick 1958-1971; Lightnin' Hopkins, Mance Lipscomb, Edwin „Buster“ Pickens, Bongo Joe u.v.a.; Smithsonian Folkways (3 CDs)

Berge von Büchern, Platten, Tonbändern und Filmen stapelten sich in seinem Haus. Mack McCormicks Feldaufnahmen lassen erahnen, was aus Country Blues, Folk, Barrelhouse und Ragtime wurde und woraus Rock und Jazz entstanden. McCormick, der in Houston als Korrespondent für Down Beat und Jazz-Diskograf begann und 2015 starb, war ein schwieriger und

verschwiegener Typ, ein exzentrischer Schatzsucher, der in 700 Countys Hunderte von Interviews führte und Songs transkribierte. Er drang zu Leuten vor, die kaum oder nie vor Weißen gesungen hatten. Keine der vielen Stimmen auf dieser mehrfach Grammy-nominierten 3-CD-Box gehört einem noch Lebenden – hier werden sie vor unseren Ohren lebendig, bekannte wie Lightnin' Hopkins, vor allem aber viele unbekannte. Mit dem Bluesforscher Paul Oliver durchkreuzte er das urbane und ländliche Texas, um Storys von Schwarzen und Latinos zu sammeln, die ihren Kampf um Freiheit und Gleichberechtigung reflektieren. Die fantastischen Fotos McCormicks im 130-seitigen, großformatigen Beiheft könnten wie die Musik eindrucksvoller nicht sein. *Karl Lippegaus*

Lynne Arriale: Being Human; Lynne Arriale (p), Alon Near (b), Lukasz Zyta (dr); Challenge

„Passion“: Eine grazile Melodie flirtet munter zwischen zarten Basstönen und dezent getupfter Percussion oder tänzelt von dichten Harmonien und Rhythmen eingerahmt. Der Leidenschaft hat Lynne Arriale dieses Stück gewidmet und gleichzeitig der Klimaaktivistin Greta Thun-

berg. Jedes Stück wendet sich einer menschlichen Erfahrung oder Qualität zu. Die elegante Ballade „Courage“ ist der Ukraine gewidmet, das choralartige „Love“ allen Menschen, das lässig-bluesige „Soul“ der Dichterin Amanda Gorman. Ein weiteres Mal zeigt sich Arriale als Komponistin mit stilichem Sinn für nahezu zeitlosen Jazz.

Christina M. Bauer

Reinhardt Winkler: Drop Me Off; John Di Martino (p), Boris Kozlov (b), Reinhardt Winkler (dr); Gäste: Harry Allen (ts), Wolfgang Puschnig (as, fl), Simone Kopmajer (voc); Challenge

Der österreichische Drummer Reinhardt Winckler ist ein vielseitiger Sideman, als Leader widmet er sich gern dem Standards-Repertoire und trifft dabei eine interessante Auswahl. Mit Kerntrio und bewährten Gästen spielt er sich durch die Jazzgeschichte, von King Oliver bis Abdullah Ibrahim, mit Stationen wie dem Traditional „Billy Boy“, das 1952 durch das Ahmad Jamal Trio ins Jazzrepertoire gelangte, oder einem Original der Gastsängerin Simone Kopmajer. Sie wie auch die Saxofonisten Harry Allen und Wolfgang Puschnig erweitern in je zwei Feature-Stücken das Trio zum Quartett. So setzt Allen mit einer hübschen Jazzsamba den beschwingten Auftakt, Puschnig verpasst King Olivers „Doctor Jazz“ eine Frischzellenkur, Simone Kopmajer haucht mit Randy Newmans „It's So Hard Living Without You“ den schwermütigen Ausklang. Im Trio – besonders schön die zwei Nummern von Abdullah Ibrahim – verlässt John Di Martino seine Begleitterolle und zeigt sich als facettenreicher Pianist. So wechselt die Stimmung von Stück zu Stück auf einem geschmackvollen Mainstream-Album.

Berthold Klostermann

Lisa Hoppe's YSOP: Faking an Imperfect Utopia; Lisa Hoppe (b), Gaya Feldheim Schorr (voc, efx), Laura Schuler (vl, efx), Julia Rüffert (tb), Danielle Friedman (p); wismART

Selbst begnadete Instrumentalistinnen meinen häufig, ihre Stimmkünste zeigen zu müssen. Weshalb bei Lisa Hoppe's schlagzeugloser Formation YSOP gleich fünfmal im Line-up eine „Voice“ auftaucht und sich in archaischer Farbigkeit bemerkbar macht. Über den wunderlichen Klangbildern, die delikat zwischen moderner Kammermusik und zeitgenössischer Improvisationsästhetik oszillieren, leuchtet die Sängerin Gaya Feldheim Schorr in schwebender Eleganz mit zarten Chanson-Reminiscenzen. Rhythmisch variabel grundiert von der Bandleaderin am diskret pulsenden Bass, den die Pianistin Danielle

Friedman nuanciert beflügelt, artikulieren die Geigerin Laura Schuler und die mit makelloser Intonation aufwartende Posaunistin Julia Rüffert den melodisch ansprechenden Spielfluss mit eindringlichem Charme, was partiell gar zu psychedelischer Pracht aufblüht. Man schwelgt in den originellen Klangwelten von YSOP, die „Faking an Imperfect Utopia“ zu einem unkonventionellen Genuss machen.

Sven Thielmann

Johannes Bigge Trio: Clay; Johannes Bigge (p), Robert Lucaciu (b), Moritz Baumgärtner (dr); nwog



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

Ob die mit präzisen rhythmischen Akzenten kontrastierten Wellenformen von „Stay, sweet daydream, das luftig-frische Triospiel von „Licorice“ oder die rhythmisch sequenzierten melodischen Erkundungen und Soundballungen von „Mizen Head“: Das Johannes Bigge Trio lotet ein breites Spektrum variierender Ideen und Richtungen aus. Nicht nur was das feinsinnig aufeinander abgestimmte Zusammenspiel anbelangt, ist das Album ein Gemeinschaftswerk. Für das Repertoire haben alle drei Musiker komponiert.

Christina M. Bauer



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

Takase Erdmann: Ellington; Daniel Erdmann (ts, ss), Aki Takase (p); Enja

Nach ihrer Duo-Aufnahme „Isn't it Romantic“ 2021 widmen sich die Pianistin Aki Takase und der Saxofonist Daniel Erdmann dem vor 50 Jahren verstorbenen Duke Ellington. Ausgehend von Originalkompositionen entwickeln Takase und Erdmann eigene Versionen seiner oder von ihm inspirierter Stücke wie Abdullah Ibrahims „African Flower“. Von Takase arrangiert, wird so aus „In a Sentimental Mood“ „In a Sentimental Moon“. Die Melodie breitet sich sanft aus wie eine silberne Wasserfläche im Mondlicht. Es ist ein Zusammen- und wieder Auseinanderspielen von Takase und Erdmann, die eine spürbare Vertrautheit verbindet. Der in Reims und Berlin lebende Erdmann, einst Schüler Takases in Berlin, spielt auch in ihren Projekten Janic und Carmen Rhapsodie. Das von Takase zauberhaft zart gespielte „Come Sunday“ aus Ellingtons „Black, Brown & Beige Suite“ oder die Ballade „Prelude to a Kiss“, die Erdmann beinahe zweiminütig solo beginnt, bis Takase dazukommt, zeigen, dass Bruchstellen von Sehnsucht und Schönheit auch in ihrer Dekonstruktion lesbar bleiben.

Maxi Broecking

Evelyn Kryger: Ill; Cito Kaling (sax), Arne Dreske (kb), Jonas Holland-Moritz (b), Hannes Dunker (dr); Ómar Guðjónsson (g), Roland Satterwhite (v), Tom Trabandt (tb), Nené Vasquez (perc), Laíz (voc) u.a.; Hey!Blau

Aller guten Dinge sind drei: Diesen Spruch erfüllt die Band mit dem kryptischen Namen Evelyn Kryger perfekt mit diesem Album. Ungewöhnlich sieht schon das Klapp-Cover in Form eines Pentagons aus. Doch noch überraschender ist die musikalische Neuausrichtung hin zu einer originellen Verschmelzung von Jazz, World Music und Pop. Für die sich in jedem der neun Themen einstellenden Klangereignisse fand die Evelyn-Kryger-Stammbeset-

zung Cito Kaling, Arne Dreske, Jonas Holland-Moritz und Hannes Dunker Gastmusiker, deren Beiträge die Attraktivität der Band noch vergrößern. Im Opener „Epi“ verflüchtigt sich die sentimentale Stimmung durch den isländischen Gitarristen Ómar Guðjónsson, der mit seinem Solo den Sound einer Großstadt reflektiert. Die rhythmischen Finessen des venezolanischen Percussionisten Nené Vasquez werden in „Tja“ hervorgehoben. Für weiteres Kolorit sorgen u.a. der Trompeter Tom Trabandt, der Violinist Roland Satterwhite sowie die brasilianische Rapperin Laiz. Evelyn Kryger trumps mit einem äußerst unterhaltsamen Album auf.

Gerd Filtgen



★★★★★
★★★★★

Daniel Herskedal: A Single Sunbeam; Daniel Herskedal (btr, tuba), Marja Mortensson (voc), Ola Kvernberg (vl, efx), Helge Andreas Norbakken (dr); Edition

Eine Mischung aus Jazz und norwegischer Folklore ist es, woraus dieses Ensemble um Daniel Herskedal einen in allen Farben schimmernden, atmosphärischen Bilderbogen zeichnet. Über einzelnen Borduntönen, Ostinati und komplexer Rhythmik entfalten sich in einer weiten Soundlandschaft variierende, dezent ineinandergreifende Melodiestimmen in Basstrompete, Stimme und Violine. Einmal mehr beweist Daniel Herskedal seinen Sinn für nuancierte Klangmalerei, fein abgestimmte Dramaturgie, Dynamik und Tempi. Dass dieses Mal ausschließlich Melodie- und Rhythmusinstrumente und einige elektronische Erweiterungen das Repertoire bestreiten, lässt der sehr feinsinnig gestalteten Musik durchgängig große Entfaltungsräume.

Christina M. Bauer

Sound Rebellion

Peter Kemper's Buch zur politischen Ästhetik des Jazz

In seinem in jeder Hinsicht schwergewichtigen Buch „The Sound of Rebellion“ bietet Peter Kemper in unpretentiosem Duktus, der zwischen leichtgängigem Erzählstil und sozio-logischem Tiefgang spannungsreich wechselt, eine imposante Analyse „zur politischen Ästhetik des Jazz“. Der ist für den studierten Soziologen vor allem eine Invention afroamerikanischer, vulgo: schwarzer Musiker und folglich geprägt von deren Erfahrungen als lange und bis heute oft nicht gleichberechtigte Bürger der USA. Weiße Musiker, die immer schon in der Jazzszene die Mehrheit stellten, spielen bei Kemper bestenfalls eine kleine Nebenrolle, so Charlie Haden mit dem „Liberation Music Orchestra“, was seinen Blick doch arg verengt und den Anspruch des Untertitels relativiert – die einzige, freilich gravierende Schwäche dieses unbedingt lesenswerten Buches.

Ungemein kenntnisreich und manchmal erschreckend detailliert – seine Schilderung des Bombenanschlags auf eine Kirche in Birmingham, Alabama, bei der vier Mädchen starben, ist schmerzvoll – zeichnet Kemper folglich allein die Entwicklung des afroamerikanischen Jazz chronologisch nach. Von Louis Armstrong, der sich entgegen seines „Uncle Tom“-Image als politisch engagiert erwies und Präsident Eisenhower dazu brachte, 1957 rassenintegrierte Schulen in Arkansas mit Bundestruppen durchzusetzen, über die „Harlem Renaissance“ der 1920er Jahre und die aufgeheizte Stimmung der Sixties, als die konträren Positionen von Martin Luther King und Malcolm X viele Musiker spürbar beeinflussten, bis hin zur heutigen Geschichtsreflektion durch Angel Bat Dawid, Moor Mother und Matana Roberts. Besonders erhellend ist ein längeres Interview mit Archie Shepp, der nüchtern konstatiert, dass sein politisch konnotierter Free Jazz die „Black Community“ überhaupt nicht erreicht habe, weil die lieber Rhythm & Blues hörte.

Keine Frage, dass wütende Songs wie „Mississippi Goddam“ von Nina Si-



mone oder Max Roachs „Freedom Now Suite“ unmittelbar eine politische Haltung ausdrückten, aber ob man unbetexteten Stücken wie John Coltranes „Alabama“, dessen Stimmung der Autor en detail auslotet, oder Charles Mingus' „Fables of Faubus“ (gemünzt auf den berüchtigten Gouverneur von Arkansas) eine ähnliche Wirkung nachsagen kann? Daran zweifelt selbst Peter Kemper, der folglich das Verhältnis persönliche Haltung vs. Klangsprache ebenso klug reflektiert, wie er weitere Aspekte einer „politischen Ästhetik“ unter Rückgriff auf Philosophen von Adorno bis Derrida auf gut 700 Seiten kritisch beleuchtet. Der immense Erkenntnisgewinn, der selbst Kenner immer wieder überrascht, macht „The Sound of Rebellion“ zu einem der wichtigsten Jazzbücher der letzten Jahre.

Sven Thielmann

Peter Kemper: The Sound of Rebellion. Zur politischen Ästhetik des Jazz. 752 S., 81 Abb., Reclam 2023; 38,- Euro